

und China), die durch Abtreibung, Kindstötung und Vernachlässigung in Ernährung und Gesundheit direkt oder indirekt getötet wurden, ist eine Wandlung des Geschlechterverhältnisses in vielen Entwicklungsländern unabdingbar. Die Rolle der Religion, die einerseits eine Flucht aus der Armut, andererseits eine Motivation zur Armutsüberwindung sein kann, wird ebenso thematisiert. Eine Partizipation der Armen an den Entwicklungsprozessen ist unverzichtbar. Durch den kulturellen Einfluß des Westens werden in der Globalisierung Lebensstile und Verhaltensmuster weltweit verbreitet, die die ökologische Tragfähigkeit der Erde überschreiten.

Der Saarbrücker Philosoph Markus Stephanians setzt sich mit philosophischen Argumenten auseinander, die in der Tradition des angelsächsischen „Common Law“ eine Hilfspflicht für fremde Personen und damit die Grundlage für Entwicklungshilfe bestreiten. Weitere Probleme einer globalen Hilfsverpflichtung wie die räumliche Distanz, die große Anzahl hilfsbedürftiger Personen bei geringen Hilfsmöglichkeiten, die Notwendigkeit institutionalisierter Hilfe usw. werden aufgegriffen. In der folgenden Diskussion wird vor allem die Frage erörtert, ob das ethische Postulat, nicht in absoluter Armut leben zu müssen, als Menschenrecht proklamiert werden sollte und wie gegebenenfalls ein solches durchgesetzt werden könnte. Zu Recht wurde angefragt, ob es nicht andere sozialphilosophische Ansätze gibt, die eine Begründung und die Implementationsprobleme von Entwicklungshilfe überzeugender thematisieren können.

Im Abschlußreferat schildert der frühere Millenniumsbeauftragte des deutschen Entwicklungsministeriums Klemens van de Sand die Konzeptionen und Instrumente, mit deren Hilfe Deutschland seinen Beitrag zur Erreichung der Millenniumsziele lei-

sten will. Die Millenniumsziele haben bereits dazu geführt, daß der Trend der relativen Abnahme staatlicher Entwicklungshilfe gestoppt und sich innerhalb der Europäischen Union die Bundesrepublik verpflichtet hat, das 0,7-Prozent-Ziel bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Neben der Steigerung der Mittel ist auch eine bessere Ergebnisorientierung der Entwicklungszusammenarbeit erforderlich. Van de Sand weist auf die Notwendigkeit der Kohärenz der verschiedenen Politikbereiche hin, die auf die Situation in den Entwicklungsländern einwirken und für diese die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen bestimmen.

Der Band enthält fundierte und informative Beiträge zu einer zentralen Herausforderungen der Weltgesellschaft. Auch aufgrund des Einsatzes der Kirchen und anderer zivilgesellschaftlicher Organisationen für die Erreichung der Millenniumsziele kann man optimistischer in die Zukunft sehen, nachdem sich in der Entwicklungspolitik in den 90er Jahren eher resignative Perspektiven verstärkt hatten.

Joachim Wiemeyer

Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit. Ein Report. Hg. v. WUPPERTAL INSTITUT FÜR KLIMA, UMWELT, ENERGIE. München: Beck ²2005. 278 S. Br. 19,90.

Auf eine „gerechte Zukunft“ zielt diese engagierte, mit Zahlenmaterial gespickte Studie. Inhalt und Anliegen lassen sich kurz so zusammenfassen: In den ersten drei Kapiteln (13–124) geht es um eine Bestandsaufnahme unserer sich vernetzenden Welt. Sie ist (1. Kap.) vielfach verflochten, von Ungleichheit zwischen den Völkern und innerhalb der Völker gekennzeichnet und wird zunehmend als eine endliche Welt erfahren. Erdöl und Wasser werden knapp, Klimaveränderungen gefährden ganze

Landstriche, Wälder, Böden und Feuchtgebiete stehen manchmal bereits am Rand der Überbelastung. In einer Zeit, wo immer weniger an lebenswichtigen Gütern zur Verfügung steht, melden sich zugleich immer mehr Nachzügler und brechen zu einer Aufholjagd auf – eine Verzweiflungstat. Das zweite Kapitel zeigt anhand zahlreicher Statistiken, wer was in seinen Besitz gebracht hat und wer wen vom Zugang fernhält. Den Methoden, wie die sogenannte Triade – USA, Europa, Japan – und einige andere Länder solche Asymmetrien oder Barrieren aufrechterhalten, ist das dritte Kapitel gewidmet.

Die Kapitel vier, fünf und sechs (125–232) versuchen eine Ethik für diese vernetzte Welt zu entwickeln, eine „Ethik der Ressourcengerechtigkeit“. Zum Prinzip hat sie (4. Kap.) die (nie genannte, aber immer gegenwärtige) „Goldene Regel“ bzw. den Imperativ, der den einzelnen Menschen, den Unternehmen, den staatlichen und internationalen Institutionen gebietet, sich nur an solchen Grundsätzen auszurichten, welche von ausnahmslos allen Betroffenen bei Wahrung ihrer gerechten Interessen akzeptiert werden können (145, 159). Von diesem Grundsatz aus geht die Studie dann Schritt für Schritt immer mehr ins Konkrete (5. Kap.). So müssen allen Betroffenen Grundrechte und überlebensnotwendige Güter zustehen und Chancengleichheit garantiert sein. Sie tritt nicht für den Egalitarismus ein, der verlangen würde, daß jedes Volk den gleichen Anteil an dem erhält, was die Zukunft an Ressourcen verteilbar macht. Sie verlangt den Rückbau in den Industrieländern in Nord und Süd, und den Aufbau in den Ländern des Südens (165), dies jedoch (6. Kap.) immer – auf beiden Seiten! – unter Beachtung der Menschenrechte (189), der Fairneß (197), der Naturverträglichkeit (und doch wohl des Marktes!), eines schonenden Umgangs mit den

Naturgütern und der Steigerung der Ressourcenproduktivität (10). Das siebte Kapitel arbeitet abschließend die Verantwortung und die Aufgabe Europas für eine gerechte Zukunft heraus.

Die Studie warnt gleich zu Beginn davor, die Knappheit der Ressourcen nur als Gefährdung der Weltsicherheit anzusehen (19), und betont, daß es ihr vorrangig um Feststellung weltweiter Ungerechtigkeit und um Behebung oder den Abbau dieser Ungerechtigkeit gehe. Diese arbeitet sie auch Seite für Seite heraus und entwickelt Modelle zu deren Behebung. Am Scheideweg zwischen „globaler Apartheid oder globaler Demokratie“ (10) nimmt die Studie Partei für eine „demokratische weltbürgerliche Ökologie“. Die Zukunft kann nur in einer gerechten Ordnung (11) liegen, nur „Fair Future“ sein.

Kritisch ist zu dieser lehrreichen Studie zu bemerken, daß eine letzte Harmonisierung der Kapitel unterblieb: Wie soll man es zum Beispiel verstehen, daß der Leser zuerst präzise über Gerechtigkeit unterrichtet wird (37), und es dann heißt, man wisse im Grund nur, was ungerecht sei (125)? Da zu fast allen Themen der Entwicklungspolitik Stellung bezogen wird, fällt einiges zu kurz und nicht immer verständlich aus, so etwa die Ausführungen zu TRIPS, dem „Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte am geistigen Eigentum“ (120–122). Manche höchst problematische Materie wird nur auszugsweise vorgeführt, geschweige denn gründlich diskutiert, so die „Menschenpflichten“ (139). Alles Lebendige wird großzügig zu Rechtsträgern erklärt, jeder Strauch und jeder Virus inbegriffen (38).

Ist das Konzept der Studie durchdacht? Für John Rawls, der mehrfach herangezogen wird, werden alle Entwürfe, auch die für eine „demokratische weltbürgerliche Ökologie“, erst dann legitim, wenn die

Betroffenen sie bejahen. Die Studie übersieht dies nicht, nennt sie doch ihren Entwurf einen „Vorschlag“ an die Gesellschaften der Welt (235) und will ihn in den globalen Dialog einbringen (236). Diesem Versuch muß man vollen Erfolg wünschen.

Norbert Brieskorn SJ

SCHMIDT, Walter: *Option für die Armen?* Erkenntnistheoretische, sozialwissenschaftliche und sozialetische Überlegungen zur Armutsbekämpfung. München: Rainer Hampp Verlag 2005. 383 S. (Schriftenreihe für Wirtschafts- und Unternehmensethik. 13.) Br. 32,80.

Warum äußert sich die Theologie nicht kritischer zur himmelschreienden Armut und Ungerechtigkeit? Was sind die strukturellen Ursachen dieser Zustände und wie muß eine Gesellschaft gestaltet sein, die die Armen aus ihrem Elend befreit? Walter Schmidt, derzeit wissenschaftlicher Koordinator am Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften in Tübingen, geht in seiner Dissertation diesen klassischen Fragen der Befreiungstheologie in vier Kapiteln nach.

Wir erkennen ungerechte Strukturen oft deshalb nicht, weil wir selbst von ihnen geprägt sind, sie uns selbstverständlich scheinen. Insofern bedarf es eines Abstands, eines Bruchs mit dem Umfeld, der uns ermöglicht, die Realität kritisch wahrzunehmen. Der Ort, von dem aus man Theologie betreibt, ist folglich wichtig für das Erkennen. Diese Einsicht kommt methodisch im Begriff der „Option für die Armen“ zum Ausdruck. Bedeutet dies nun aber, daß radikal, zum Beispiel mit den vorherrschenden kapitalistischen Strukturen, gebrochen werden muß? Schmidt schlägt nach einem einführenden Kapitel zur Geschichte und Methode der Befreiungstheologie im umfangreichen zweiten Kapitel vor, die Option für die Armen als erkennt-

nismöglichende „Kontrasterfahrung“ (Dietmar Mieth) zu verstehen. Somit „rettet“ er deren kritischen Kern, ohne radikale Folgen akzeptieren zu müssen. Abstand zu Strukturen ist notwendig, aber kein Bruch. Zur Begründung greift er auf den spanischen Philosophen Xavier Zubiri und dessen Schüler, den salvadorianischen Befreiungstheologen Ignacio Ellacuría zurück.

Wenn Armut beseitigt werden soll, muß nach ihren Ursachen gefragt werden. Dies tat die Befreiungstheologie mit Hilfe der marxistischen Gesellschaftsanalyse. Schmidt zeigt deren Einseitigkeiten und Unvereinbarkeiten mit christlichen Vorstellungen auf und schlägt im dritten Kapitel vor, stattdessen die „Theorie der Strukturierung“ des englischen Soziologen Anthony Giddens anzuwenden. Diese untersucht das menschliche Handeln und dessen Wechselwirkung mit Strukturen. Unser Handeln ist durch Strukturen beeinflusst und vollzieht sich nie völlig losgelöst von deren Vorgaben, hat jedoch auch die Fähigkeit die Strukturen seinerseits zu verändern. Da Strukturen mit dem Handeln der Menschen eng verwoben sind, lassen sich die Ursachen von Armut folglich nicht einfach durch einen „Austausch“ von Strukturen beheben, sondern es muß untersucht werden, welche konkreten Handlungsmöglichkeiten in den vorgegebenen Strukturen bestehen. Ungleichheiten und somit Machtgefälle sind unvermeidlich, insofern wird es nach Giddens nie eine „herrschaftsfreie Gesellschaft“ geben können. Herrschaft wird erst zum Problem, wenn sich Macht mit Interesse verbindet und somit zur Ideologie wird, die zum Beispiel erkannte Ursachen von Armut verdecken oder legitimieren will.

Mit der Theorie Giddens' antwortet Schmidt auf die Frage, wie man die strukturellen Rahmenbedingungen für eine Armutsbekämpfung und die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen erfassen kann.